

Bäume Schlacht! liegt unzweifelhaft eine prophetische Wahrheit zugrunde, die sich sehr wohl verwirklichen kann, wenn sie sich nicht schon verwirklicht hat.

Wie jede Sage, so weht auch die von der Schlacht am Birkenbaume ihre romantischen Fäden um eine bestimmte Stätte. Hier ist es der „Birkenbaum“, der seinen Standort zwischen Bülrich und Werl hatte, an der alten Landwehr, die vormals die Grafschaft Mart von dem kurländischen Herzogtum Westfalen schied, und wo in alten Zeiten ein Dorf Birkenheim gestanden haben soll. Noch heute heißt die umliegende Flur „am Birkenbaume“ und ein anderes Feld in der Nähe trägt den Namen „Holtumer Birken“.

Zum Verständnis der „Birkenbaumsage“ müssen wir uns erst über die etymologische Bedeutung des Namens „Birkenbaum“, sowie über die geschichtliche Bedeutung der Verhältnisse dieses sagenumwobenen Schauplatzes klar werden. Dort zwischen Bülrich und Werl, wo das Feld des sagenhaften Birkenbaumes liegt, kommt von der Diemel, von Warburg und Marsberg her, den Haarstrang entlang der „Saarweg“, der über Werl zur Lippe führt. Dieser Höhenweg, der einst ein Trümpfsweg oder eine Heerstraße der Götter war, verbindet die Warburger mit der Soester Börde und die „Trümpf“, die auf einem Berge an der Diemel stand, mit dem „Birkenbaum“ auf der Saar.

Wie die Trümpf, war auch der „Birkenbaum“ eine alte Kultstätte der Ingvärier, der Engern, die der Kultgemeinschaft der Ingvärier angehörten. Die Ingvärier oder Nordseegermanen, die an den Küstengebiet der Nordsee saßen, waren in der Mehrzahl Ackerbauer und wurden durch den Kult der Nerthus zusammengehalten, einer Erdgöttin, die mit dem Nörd identisch ist und deren Wesen sich vollständig mit dem altgermanischen Götterpaar Freya (Freya) und Frey (Frey) deckt. Sie verkörperte die im Erdinneren wohnende geheimnisvolle Kraft, die das Wachstum der Pflanzen bewirkt. Nerthus, die Göttin der fruchtbaren Erde und die Gemahlin des urgermanischen Fruchtbarkeitsgottes Freya, bringt, wohin sie kommt, den Segen der Fruchtbarkeit und den Frieden Freyas. Sie wurde in denselben Hainen verehrt, die dem Freya (Fro, Frey) geweiht waren. Solche Haine, die dem Nerthuskult dienten, waren der „Freya län“ in der Soester Börde (Oppländer Flur, Kreis Soest), das Birkenwäldchen bei Budberg, das in der Birkenbaumsage eine Rolle spielt, und der heilige Wald bei der „Trümpf“.

In der Nähe dieser heiligen Haine stand ein großer mächtiger Baum, der der Nerthus oder dem Freya geweiht war. Als solche heilige Bäume kommen der Birnbaum (Virus communis, Pirum = Frucht, Pirum = Baum), die Birke und die Eberesche, der Vogelbeerbäum (Virus aucuparia) in Betracht. Aus dem Namen des Letzteren geht ganz deutlich seine Beziehung zu dem Nerthuskult hervor, wie das Bestimmungswort „Eber“ und die ältere Form „Eberbaum“ es beweist. Die in Ostfriesland landläufige Bezeichnung „Maibaum“ für Eberesche bezeugt ferner, daß die Eberesche in dem Glaubensleben der Germanen dieselbe Stellung eingenommen hat wie die Birke, die in dem ganzen niederländischen Sprachgebiet als „Maibaum“ bekannt ist.

Sprachwissenschaftlich betrachtet, deutet die in „Birnbaum“ (niederdeutsch „Bierbaum“, „Beerbaum“), „Birkle“ (niederdeutsch „Berke“, germanisch „berko“, vorgermanisch „bherga“) und „Eberesche“ (Aberesche, Vogelbeerbäum) liegende germanische Wurzel „ber“ (indogermanisch „bher“) darauf hin, daß alle drei Namen einen gemeinschaftlichen Ursprung haben. Dieser erklärt sich dadurch, daß alle Träger dieser Namen in dem Baumkult der Ingvärier eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Besonders hohe und breite Bäume dieser Art genossen eine besondere Verehrung und wurden den Göttern geweiht. Unter dem heiligen Baume vollzogen sich alle Kulthandlungen. Hier wurde den Göttern geopfert. Dieses Opfer mit dem allerliebsten Spiel und Tanz verbunden waren, und um die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche statt. Im Angelsächsischen heißt das Opfer „lac“, althochdeutsch „leich“ d. h. „Spiel“ und „Tanz“. Die Opferhiere wurden in dem heiligen Haine an einen Baum gehangen, wo sie verweseten. In diesem Zusammenhange erklärt sich auch der althochdeutsche Name „Malatich“, „Meleide“, für Apfelbaum (Virus malus; Aepfel, d. h. Beeren tragend).

Überreste dieses Nerthuskultes haben sich in diesen Sitten und Gebräuchen bis auf den heutigen Tag erhalten. Einiges davon ist auf Fastnacht, manches auf Ostern und anderes auf

Pfingsten, Weihnachten und Sylvester verlegt. Eine ausgesprochene Frühlingsfeier ist das Pfingsten der „Maibäume“ auf „Maibag“. Der „Maibag“ ist der 10. Mai und war der alte Opfertag der Nerthus und des Freya. Als das Christentum in Niederdeutschland einbrang, wurde dieser Tag dem heiligen Antonius, dem „Ewigen Tünn“, wie er in der Sage heißt, geweiht. An den heiligen Stätten der Nerthus und des Freya errichteten die karolingischen Mönche Kapellen, die sie dem heiligen Antonius, dem Patron der Landwirte, weihten. Die Opferhiere selbst haben in den heutigen Schützenfesten, die im Mai gefeiert werden, noch einen gewissen Nachklang gefunden.

Die berühmte Trümpf der Sachsen bei Gressburg war eine Nachbildung des heiligen Baumes, eine Säule, auf der die Gestalt eines Gewappneten in voller Rüstung mit Schwert und fliegendem Banner stand. Auf seinem Helm erblickt man den kampfslustigen Hahn, den Lieblingsvogel des Mars (= Frey, daher Marsberg) und auf dem Brustharnisch war ein Bär abgebildet. In der Linken hielt er eine Woge, das Sinnbild der Gerechtigkeit, und auch auf dem Schilde fand sich daselbe Zeichen. Aus dieser Schilderung der Trümpf, wie sie sich in der Trümpfsage erhalten hat, erkennen wir das Standbild des christlichen Erzengels Michael, dessen Wesen in seinen Hauptzügen mit dem des Freya und der Nerthus identisch ist. Das Fest des Erzengels, dessen Bild im deutschen Reichsbanner stand (daher die bekannte Redensart vom „deutschen Michel“), ist wesensgleich mit dem Herbstfest der Germanen, das auf den 29. September fällt, an welchem Tage dem Freya und der Nerthus für den von ihnen gespendeten reichen Ernteertrag geopfert wurde. Das christliche Erntedankfest, das auf den ersten Sonntag nach dem 29. September fällt, ist der Ueberrest des germanischen Herbstfestes.

Aus obigen Andeutungen ist zu ersehen, daß die „Trümpf“, der „Freya län“ mit dem „Bierbaum“ (Nurbezeichnung in dessen Nähe) und der „Birkenbaum“ bei Bülrich dem Freya und der Nerthus geweihten Kultstätten waren. Diese Tatsache läßt vermuten, daß auch die Sagen, die sich um diese heiligen Kultstätten winden, inhaltlich wesensgleich sind, was auch in Wirklichkeit zutrifft.

Was den Inhalt der Birkenbaumsage betrifft, hat Prof. Dr. Jurborn, Münster, in seiner Schrift „Die Völkerschicht der Zukunft am Birkenbaum“ (Verlag Bachem, Köln) bereits nachgewiesen, daß die germanische Mythologie die Grundlage derselben bildet. Die Prophezeiung von der großen Völkerschicht ist in Wirklichkeit nur die Ausmalung des Mythos von der großen Götterschlacht, der Götterdämmerung, die an dem heiligen Haine geschlagen wird. Aus diesem letzten Weltkampf, in welchem sich zwei Welten, Muspelheim, die hüllige Feuerwelt, und Niflheim, die nördliche Nebelwelt, gegenüber stehen, geht der Lichtgott Freya (Frey) als Sieger hervor. Auf diesen Sieg, den das Gute über das Böse erringt, wird eine Erneuerung der Erde folgen (Untergang der alten Welt, Weltuntergang; Erneuerung der Welt durch die Erneuerung der Natur, die am augencheinlichsten im Mai, in dem die Schlacht nach der Ueberlieferung stattfand, in die Erscheinung tritt, und in dem auch zu Ehren des deutschen Nationalheiligen das „Maifest“ gefeiert wird) und die allgemeine menschliche Sehnsucht nach Freys (Freya) Glück und Frieden wird erfüllt werden.

Nun verstehen wir auch den Sinn und den inneren Wert der Birkenbaumsage und warum immer wieder in Zeiten äußerer Bedrängnis „Die Schlacht am Birkenbaume“ im Volke wieder lebendig und ihre Erfüllung von ihm erwartet wird. Möge sie dem deutschen Volke erhalten bleiben, damit sie ihm auch in ferneren schweren Zeiten einen Halt gebe.

Das ist der wahre Kern der Birkenbaumsage, die durch vielerlei geschichtliche Geschehnisse und Tatsachen die verschiedensten Färbungen erhalten hat, von der politischen Verzerrung F. Freytag's ganz zu schweigen.

Da der „Birkenbaum“ an dem Treffpunkt zweier strategisch wichtiger Heerstrassen lag, wo die aus dem Ruhrtales kommende auf die von der Lippe zur Diemel führende stößt, so erklärt sich auch die große mannigfaltige und bunte Ausmalung der Birkenbaumsage, die hier ihren Schauplatz hat.

Nach Darlegung vorstehender Deutung, auf deren Einzelheiten hier nicht näher eingegangen werden kann, können wir die Birkenbaumsage in das Reich des wirklichen Überglaubens (= Eberlauben: vgl. Eberesche, Ueberbaum, d. h. der dem Freya geweihte Baum) verweisen.



Nr. 1

den 20. Januar 1928

10. Jahrgang.

Familienforschung.

Von Dr. M. Kollorath.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
der froh von ihren Taten, ihrer Größe
den Hörer unterhält und still sich freuet
ans Ende dieser Kette sich geschlossen sieht.
Goethe.

1. Wert der Familienforschung.*

Die Zeiten liegen noch nicht so weit zurück, wo man familien-geschichtliche Arbeiten für eine zwecklose Spielerei hielt, die jeglichen Wertes entbehre. Zur Befriedigung dessen wies man auf jene geschäftigen Hofgenealogen früherer Jahrhunderte hin, die den künftigen Stammbäume selbststämmer Art fabrizierten, und machte sich lustig über Hofhistoriographen des 16. Jahrhunderts, die die Abstammung der Habsburger von Heliden des trojanischen Krieges oder gar von Venus nachweisen zu können glaubten. Man mag solche Bestrebungen heute mit Recht belächeln, aber aus Auswüchsen eine Einrichtung oder Wissenschaft zu beurteilen, ist nicht angängig; das muß notwendig zu falschen Anschauungen führen. Die Genealogie oder die Lehre von dem Werden und Sein einzelner Personen, ihrer Vorfahren und Nachfahren im Rahmen der menschlichen Gesellschaft, ist vielmehr eine Wissenschaft von eminentem Werte und zwar für die weitesten Kreise. Letzteres muß besonders betont werden, weil noch immer die Ansicht verbreitet ist, daß die Familienforschung nur für den Adel von Bedeutung sei. Diese Meinung ist durchaus irrig; wohl aber kann der Adel in seinen zahlreichen genealogischen Arbeiten als Vorbild dienen hinsichtlich Anlage und Durchführung von familien-geschichtlichen Forschungen. Es sei hier nur auf die Stammbäume der Reichsfürsten Raitz von Frensh hingewiesen, die in den „Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde“ (Band 5, Juni/August 1927) veröffentlicht ist und einen interessanten Einblick in die mehr als 1000-jährige Geschichte dieses rheinischen Rittergeschlechtes gewährt. Wenn auch bürgerliche Familien infolge Fehlens der entsprechenden Unterlagen sich nur sehr selten soweit zurückverfolgen lassen, so kann diese Raitz von Frensh'sche Stammbaum doch ein Beispiel dafür sein, was Fleiß und Ausdauer auch auf diesem Gebiete zu leisten vermögen.

Der Wert familien-geschichtlicher Forschung ist ein vielfacher; auf zwei Momente aber möge in diesem Zusammenhange besonders hingewiesen sein. Das ist einmal die ideelle Bedeutung genealogischer Studien. Die Grundlage, auf der sich der Staat

aufbaut, ist die Familie, mit ihr steht und fällt der Staat. Wo der Familieninn fehlt, fehlt der Heimatinn, fehlt die Liebe zum Vaterland. Echter Familieninn aber gründet sich auf der Kenntnis von der Geschichte der Vorfahren. In jedem Menschen schlummert jenes geheimnisvolle Zusammengehörigkeitsgefühl, das man mit der „Sprache des Blutes“ oder auch mit „genealogischer Grundenergie“ bezeichnet hat, und das sich darin äußert, daß der Mensch für alles das, was mit seiner Familie in irgend einem Zusammenhange steht, ein ganz besonderes Interesse hat. Wenn wir in irgend einer Notiz, einem Bericht, einer Urkunde dem Träger unseres eigenen Namens begegnen, wird unsere Aufmerksamkeit sogleich eine größere. Statt uns nun solchen Zufälligkeiten zu überlassen, sollten wir aber lieber systematisch darnach streben, Näheres über diejenigen zu erfahren, die mit uns verwandt, und ihren Spuren auch in der Vergangenheit nachzugehen. Man wende nicht ein, daß sich dies nur bei alten Familien lohne! Es gibt keinen Stand, der für solche Forschungen zu gering wäre, wie dies z. B. die Arbeit von Ehrenberg und Racine „Krupp'sche Arbeiterfamilien“ (Jena 1912) nachgewiesen hat; ja das ist gerade das soziologisch Wertvolle, das Auf und Ab im Leben einer Familie, die Ständes- und Berufsänderungen zu verfolgen. Das große Ahnentafelwerk des Prinzen Wilhelm Karl von Preußen zeigt die verschiedensten Mischungen und Schichtungen und Vorfahren aus allen Ständen vom Bauer bis zum Kaiser. Man spricht und liest heute so oft von der „Erziehung zur Persönlichkeit“; ich könnte mir nichts Schöneres denken, als sich an „Persönlichkeiten“ der eigenen Familie zu bilden. — Der Familienforschung wird gerne der Vorwurf gemacht, daß sie zu Hochmut und Eigendünkel erziehe. Gewiß, es gibt Menschen, die sich darin gefallen und damit begnügen, mit „berühmten“ Vorfahren zu prunken, genau so wie es Leute gibt, die mit ihrem, bei näherem Zusehen oft recht kleinen, „Wissen“ haufieren gehen; aber wie wahr die Wissenschaft beides macht, weil sie uns erst offenbart, wie wenig wir wissen, ebenso auch richtig betriebene Familienforschung; in der langen Kette der Vorfahren begegnen uns gar manche Gestalten, die nicht „berühmt“ sind, und auf Zeiten voll Freude und Erfolg, Aufstieg und Ansehen folgen Abstieg, Enttäuschungen, Kummer, Not und Leid, verschuldet und unverschuldet. Wer sich ehrlich und vorurteilslos mit der Geschichte seiner Familie beschäftigt, wird einer solchen Selbstüberhebung am wenigsten erliegen, im Gegenteil, er wird für die Schwächen, auch seiner Mitmenschen, ein größeres Verständnis bekommen, und vieles in sich selber besser verstehen, weil er immer mehr begreift, daß der einzelne Mensch und sein Charakter in hohem Maße von denen abhängig ist, die vor ihm waren.

Und hierin offenbart sich ein zweites Wertmoment der Familienforschung: ihre große praktische Bedeutung für die Ver-

* In einem zweiten Aufsatze wird eine kurze Anleitung für die Familienforschung gegeben werden.

Das Volk, aus deren Mitte die wunderliche Mär von der Schlacht am Birkenbaume“ emporwuchs, kennt keinen Aberglauben. Der Aberglaube ist vielmehr nur das Gebilde einer naturfremden Menschheit. Der Sage von der Birken-